

IN MINDERHEIT

VON JOHANN HERCEG

Ozorák — Spengler, Bau- und Wasserleitungsmonteur. Das hört sich etwas komisch an in diesem winzigen Dorf, wo die Häuser Rohrdächer haben, und wo es natürlich keine Wasserleitung gibt. Aber Ozorák lernte sein Gewerbe in der Stadt, heiratete dort, dort kam das Kind zur Welt, er galt als Städter, wenn er auch bereits zwei Jahre daheim lebte. Niemand hielt ihn für einen Bauer.

Ja, ja, zwei Jahre sind es bereits, daß er mit seiner Familie zurückkehrte. In der Stadt gab's immer weniger und weniger Arbeit; endlich hielt er die vielen, arbeitslosen Wochen nicht mehr aus, und kehrte heim. Einmal wird sich diese tolle Welt doch ändern, dann kann er noch immer zurück. Bis dahin wird er sich daheim durchschlagen. Hier, wo ihn jeder kennt, wird sich schon übergangsweise etwas zum Flicker-Flechten geben. Daheim ist das Leben leichter, mit Weib und Kind kann man nicht herumspringen.

Seitdem ist er also daheim. Sein Leben ist eigentlich kein Leben. Er war dem Dorfe schon lange entwöhnt, auch den vielen Steinschüsseln und -töpfen, die er zurechtlicken, zinnen, drahten muß. Das Weib penzt ihn stets, nun braucht sie dieses, dann jenes, Mantel, Miete, Brennholz, Schulbücher für das Kind — die vielen Kleinigkeiten häufen sich an, der Verdienst aber ist schwach. Ozorák weiß es, was soll er aber machen?

— Soll ich stehlen gehen? — fragt er zuweilen seine Frau, wenn sie von Sorgen und Bitterkeit schon übervoll sind. Soll ich beim Blau einbrechen, oder meinen Kopf zerschlagen? Sag's mir, was ich machen soll?

Was du machen sollst, was du machen sollst? — brummt das Weib unter Tränen — was andere machen. Schau dich nach Arbeit um in der Stadt. Du siehst ja, so geht es nicht weiter. Andere versuchen es auch; laufen, rackern sich ...

Bei solchen Worten schwingt sich Ozoráks Faust in die Höhe, — er hat eine harte, knorrige Faust — er preßt sie zusammen, um loszuschlagen, schließlich aber fällt seine Hand immer schlaff zurück; dann wendet sich Ozorák, nimmt seinen Hut und stürzt davon. Und er sieht, daß dieses Dorf in der Tat klein ist, denn kaum verschwand seine Wut, und schon war er wenigstens zweimal herum. Denn die Ungerechtigkeit seiner Frau kränkt ihn sehr. Auch er weiß doch, daß man so nicht durchs Leben kann und spürt die Sorgen, weil er kein Stückchen Boden hat, um darin Samen zu säen und Weizen zu ernten, — er hat nur eine lumpige Bude, nur diese erbte er, sonst nichts. Was soll er denn machen? Schließlich hat das Weib ja Recht, aber ... Der Teufel hole dieses Leben. Anders wäre es, wenn keine Familie da wäre. Er wüßte schon, was tun, brauchte von Niemandem Rat holen.

Auch Pläne hat er. Zuweilen bedrängen ihn die vielen schönen, glänzenden Träume. In seinen Augen flammt es auf, doch bald verblaßt alles wieder. Dann macht er sich Vorwürfe, nimmt sich vor, ein anders Leben zu beginnen: im Sommer, wenn die Erntezeit kommt, wolle er sich als Schnitter stellen und das

Brot für's Jahr verdienen. Er könnte auch zur Maschine gehen, ist er doch Fachmann, wenn auch kein geprüfter Maschinist, man könnte ihn doch besser brauchen, als einen einfachen Bauer. Der Sommer liegt meist recht weit von solchen Plänen und in einigen Tagen ersinnt Ozorák schon etwas anderes. So geht dies schon seit fast zwei Jahren. Inzwischen wird die Flickarbeit immer weniger, er hat auch keine Lust dazu; und bringen die Leute etwas, so verschiebt er tagelang, was in einer halben Stunde gemacht werden könnte. Das Weib hat recht, er veränderte sich in der letzten Zeit stark.

Morgens, wenn er aufsteht, geht er zum Krämer. Da ist sein Kasino. Er liest die Zeitung des Herrn Blau, räumt die Fahrräder vor das Geschäft, weil der Händler seit einer Zeit neben den sauerem Zuckerln auch das Fahrrad eingeführt hat. Er säubert sogar das Schutzblech vom Staube, das schöne, vernickelte Steuer und die glänzenden Speichen. Herr Blau soll sehen, daß er nicht müßig steht, er hilft auch wenn's nötig ist. Herr Blau sieht dies recht wohl. Nun übernimmt er auch zur Reparatur Fahrräder, was ihm Ozorák macht, natürlich umsonst, er kann doch für solche Kleinigkeiten kein Geld verlangen. So steht es mit Herrn Blau.

— Wissen Sie, was ich an Ihrer Stelle tät', Ozorák? — fängt der Krämer an, an das Pult gelehnt, mit einer dicken Zigarre im Mund. — Also Freund, ich ginge nach Amerika. Das wäre der richtige Platz für Sie. Dort baut man stets Wolkenkratzer, dort wäre Arbeit für Sie. Wie ich Sie kenne, — ich schwöre — Sie wären bald ein reicher Mann.

Ozorák gefällt das Schmeicheln, jetzt ölt er sogar das Achsenlager, hebt die Maschine hoch, schwingt das Rad, daß die Sonnenstrahlen in den Speichen blitzen.

— Geld braucht man dazu, Herr Blau, — sagt er etwas traurig — und das gerade fehlt mir. Die Fahrkarte gibt man eben nicht umsonst.

— Schauen Sie, ich sage Ihnen etwas. Wenn der Mensch Geld hat, braucht er keinen Rat. Hab' ich Recht? Mit Geld kommt auch der Dumme durch. Ich erkläre Ihnen, ich hätte mich schon längst auf ein Schiff verdingt und wäre längst nach Amerika hinaus, wenn ich in solchen Verhältnissen leben müßte. So soll ich leben!

Herr Blau hat tausend ähnliche abenteuerliche Ideen, wenn er von Ozorák eine Arbeit haben will. Aber einen vernünftigen Rat gibt er selten. Und doch ist es gut, mit ihm Pläne zu schmieden und was er unlängst sagte, war nicht einmal blöd.

— Amerika ist weit, das ist wahr, aber gehen Sie nach Belgrad. Eine Goldgrube, diese Stadt, ich sag's Ihnen. Wenn Sie heute hingehen, haben Sie morgen schon Arbeit. Unlängst besuchte ich meinen Sohn, der dort Medizin studiert. Wissen Sie, was für ein Verkehr dort ist? Dort geht die Arbeit wie in einem Bienenstock!

Belgrad. Oft dachte Ozorák an diese Stadt. Er hat dort einen Bekannten, der hat's gut getroffen und alle verdienen schön. Es ist keinen Monat her, daß der Junge, der Bali ging; er arbeitet in der Schneiderei und schickte seiner Mutter schon dreihundert Dinar. Er kennt Belgrad. Vor acht Jahren war Ozorák in Zimony Soldat. Sonntag nachmittag gingen sie hinüber nach Belgrad, in das Wirtshaus »Japánac«, wo ungarische Mädels aus Becse und Zenta waren. Sie taten, als könnten sie nicht ungarisch, weil sie sich vor ihren Landsleuten schämten. Nun, sie wußten schon, wie sie sie herumkriegen sollten; sie sprachen

auf eine Weise ungarisch, daß sich die Mädchen schließlich wütend verrieten. Da war ein schönes blondes Mädchen aus Tornyos, das als Dienstmädchen hinunterging, bald aber in den »Japánac« geriet. Sie gefiel Ozorák am besten. Sie wurde dort Sonja genannt, doch gestand sie ihm, daß sie eigentlich Mariska heiße. Diese Mariska weinte immer und betete zu Gott, er möchte ihr wieder einmal nach Hause helfen und alles vergessen lassen. — Ozorák wußte noch, wo der Kalimegdan ist, den sah man noch aus Zimony; er wußte auch, wo das billigste Burel (eine serbische Mehlspeisespezialität) zu haben ist und hatten Sie Geld, so gingen sie in das Wirtshaus einer Ungarin aus Temerin. Mehr wußte er von Belgrad nicht. Nun, seitdem Blau ihn anefierte, dachte er immer häufiger an diese Stadt.

— Nun, Weib, — fragte er eines Abends seine Frau — was würdest Du dazu sagen, wenn ich nach Belgrad ginge, Umschau halten, ob es dort vielleicht Arbeit gäbe? Auf dem Berzarada (Arbeitsvermittlungsammt) könnte ich eine halbe Fahrkarte bekommen.

Die Frau freute sich über den Plan, redete ihrem Mann zu, zu gehen; gewiß würde es ihm gelingen, dort Arbeit zu finden und wenn sich etwas fände, würde sie mit dem Kinde nachkommen. Ganz warm wurde es ihr dabei; Ozoráks Lust aber, weiß der Himmel warum, kühlte allmählich ab. In die Nachbarstädte wäre er jeden Augenblick gerne gegangen, vielleicht sogar nach Amerika, daß er sich aber in Belgrad niederlasse, daran dachte er nicht. Die Frau nötigte ihn täglich mehr, er aber wurde noch wortkarger. Es wäre schon besser, ihm gar nichts zu sagen.

— Würden Sie nach Belgrad ziehen, Herr Blau? — fragte er eines Morgens den Krämer. — Täte es Ihnen nicht leid, das Dorf hier zu lassen? —

— Na hören Sie? Natürlich würde ich, hätte ich dort Aussicht auf etwas besseres. Für Sie aber kann diese Stadt zum Himmel werden. —

— Wissen Sie, es ist mir so komisch zumute: es fängt an, mir um das Dorf leid zu tun. Hier bin ich doch daheim, spreche ungarisch, mein Kind geht in die ungarische Schule, gewiß plage ich mich, aber... Das kann man eben nicht erklären.

— Sie machen's auch gut, — lachte der Krämer — sind noch gar nicht fort, und haben schon Heimweh. Daß Sie hier ungarisch sprechen? Sag schon. Sie werden eben serbisch lernen. Deshalb würde ich mir keine Kopfschmerzen machen.

Auch Blau hat Recht. Der Mensch, wenn er Familie hat, darf nicht wählerrisch sein. Auch darin nicht, in was für eine Schule sein Kind geht, in welchen Buchstaben es das Alphabet lernt. Nur einen guten, warmen Wintermantel soll es haben und alles andere, was es braucht. Vielleicht ist es gerade für das Kind besser, wenn es in einer Großstadt erzogen wird, als in einem Dorf. Auch die Aussicht auf eine bessere Zukunft ist dort größer, als hier.

Er verschaffte sich die ermässigte Fahrkarte, beendete noch schnell seine Arbeiten, die sich in den letzten Tagen ziemlich anhäuferten und beschloß, Sonntag nachts aufzubrechen, um Montag früh, wenn die Wochenlöhner aufgenommen werden, dort zu sein.

Sonntag rührte er sich nicht aus dem Hause. Er zog sich gar nicht an, wälzte sich im Bett herum, spielte mit dem Kinde. Es war ein schöner Frühlingstag nach Ostern, vor dem Fenster stand der Kirschbaum, den er gerade vor zwei Jahren pflanzte, schon schneeweiß geschmückt, ein starker, gesunder Baum mit glänzender Rinde; dieses Jahr sollte er schon paar Früchte bringen.

Am Fuße des Gartens grünten schon die Erbsen, auch der Salat war ganz aufgeblüht. — Würde er mehr verdienen, ließe sich's hier schön leben. Müßte er nicht fort von hier! Oder wenn es in den Nachbarstädten Arbeit gäbe, wäre es doch näher, der Mensch fühlte sich doch heimisch. Nun sah er erst, wie sehr er sich in diesen zwei Jahren an das Dorf gewöhnt und es liebgewonnen hatte.

— Möchtest Du nach Belgrad, Misi? — fragte er sein Söhnchen. — Möchtest Du dort in die Schule gehen, in der großen Stadt, zwischen hohen Häusern?

— Huh, und ob! — und der kleine Knabe schmiegte sich schmeichelnd an Vaters Brust. — Wann gehen wir? Jetzt sofort?!

— Wir werden schon gehen, erst gehe ich, — sagte er und die Tränen quollen ihm fast über — bald kommt ihr mir mit Mutter nach.

Plötzlich fiel ihm etwas ein.

— Bring mir nur Dein Buch, Kleiner — sagte er mit verschleierten Augen — und die Tafel mit dem Griffel.

Das Kind sprang munter und brachte seinen Ranzen.

— Lies mir nur vor, was ihr lernt.

— a, be, ab . . . — buchstabierte das Kind in langgezogenem, singendem Ton und folgte der Schrift mit dem Finger.

So verabschiedete sich Ozorák von seiner Familie, von seinem Dorf, von allem, was ihm lieb war. Seine Familie kommt ihm schon nach, alles andere aber bleibt hier: der Kirschbaum, das ungarische Schulbuch und alles, alles. Er legte sich nicht nieder, sondern plauderte leise mit seiner Frau; so warteten sie auf die Morgendämmerung. Um halb drei nahm er seine alte Soldatenkiste auf die Schulter und ging langsam der Station zu. Seine Frau sprach ihm heiter zu:

— Dort wirst Du schon wieder Lust haben, wenn Du siehst, daß Du fünfmal soviel verdienst, wie hier. Wirst dich auch freuen, wenn du siehst, daß uns nichts fehlt . . .

Ozorák schwieg. Er sprach auch nichts bis der Zug einfuhr. Er konnte nicht sprechen, so traurig war er.

— Dann schreibe sofort! — rief sein Weib dem im Nebel verschwindenden Zug nach.

Viele reisten nach Belgrad. Meist verschlafene, müde Menschen: Arbeiter wie Ozorák, die sich für den Sonntag ein wenig nach Hause begaben und nun zurückfuhren. Ihm gegenüber saß ein junger Bahnunteroffizier, der seine bestrümpften Füße in den Schoß seiner Frau bettend schlief. Durch seine hohlen Zähne piff das Schnarrchen in Purzelbäumen. Ozorák kümmerte sich nicht um ihn. Seinen Kopf auf die Fäuste stützend, schaute er vor sich hin.

Nun ist er nicht mehr traurig, eher verwundert. Daß er nun in eine neue Welt geht. Nun ja, wenn's auch hundertmal die Hauptstadt ist, ist es doch eine ganz andere Welt. Wie sagt es nur Herr Blau? — »Was habe ich davon, wenn ich daheim bin und kein Brot habe? Was habe ich davon?« — Recht hat er. So in sich versunken sitzt Ozorák lange.

Draußen wird's allmählich hell. Der Zug rast durch unbekannte Felder. Jetzt steigt der Bretzelmann ein, und geht sein Backwerk anbietend durch den Wagen. Dann kommt der Bäckerjunge in seiner weißen Jacke: — Mendele, Madule, Karamele! — kreischt er mit seiner Kapaunenstimme und auf einmal wird um Ozorák alles lebendig. Als ob dies ein lebendigeres, geselligeres Leben wäre, als das seine. Je mehr der Zug sich Belgrad nähert, umso befreiter fühlt er sich. Nach Indjija steigt ein blinder Harmonikspieler ein, der unbekümmert

um den Schlaf der Reisenden, lustig sein Instrument zieht und das Lied gröhlt :
 »Ala szí sze naktíla mala« . . .

Der Eisenbahner setzt seine Füße ab, reckt sich, lacht dem Musiker zu, dann packt er kosend die Backen seiner Frau und frägt noch im Gähnen Ozorák :
 »Wohin des Weges, Bruder? Ah, nach Belgrad, arbeiten? Bist ein Spengler? Ni brige! In Belgrad gibts Arbeit. Hättest Du vier Hände, könntest mit allen vier arbeiten.«

Dann läuft der Zug in den Bahnhof der Hauptstadt. Wimmeln, Gedränge, Geschrei . . . Wo ist dieser Bali-Junge? Er hat ihm geschrieben, er möge ihn erwarten. Nun, hier ist er schon. He, Jóska!

Am Vormittag suchen sie Arbeit. Sie gehen auf die Slavia. Nebeneinander werden dort die Palais gebaut. Tag und Nacht arbeiten die Leute. Schon sieht Ozorák auf den Dächern in schwindliger Höhe die Fachkollegen mit funkelnden Blechplatten, hört, wie sie mit dem Holzhammer hammern und singend, pfeifend arbeiten. Hie und da fängt er sogar ungarische Weisen auf.

Darf man denn hier ungarisch singen? — frägt er verwundert.

— Warum denn nicht? — brummt Jóska. — Es gibt hier Wirtshäuser, wo man »Csárdás« tanzt, daß die Mauern nur so beben. Das ist hier nicht verboten, wie daheim.

Dann gelangt Ozorák vor den Aufseher. Der mustert ihn von oben bis unten, verlangt sein Arbeitsbuch, prüft es, und fragt ihn aus. — »Ach, précsani, bist du ein Ungar? — ruft er fast freudig. — Ich habe ungarische Arbeiter, gute Arbeiter, fleissige Leute« . . .

Und schon hat Ozorák Arbeit, am anderen Morgen kann er bereits anfangen. Bis dahin soll er nur Wohnung suchen, sich ausruhen — sieben Uhr früh wieder hier sein.

Jóska nimmt ihn hinaus auf die Vrácsár. Inzwischen redet er fortwährend :

— So viele Ungarn sind hier, wie vielleicht in keiner Stadt der Batschka. Man sagt, über dreißigtausend Seelen. Wirst Dich hier schon zurechtfinden, habe keine Angst. Ich ginge nicht nach Hause und wenn ich genau soviel verdiente, wie hier. Es ist dies eben ein anderes Leben, freier, unabhängiger und schöner.

Freier, unabhängiger und schöner . . . — widerhallt es in Ozoráks Ohren und er zweifelt nicht mehr daran. Als ob die ganze schmerzliche Anhänglichkeit zur heimatlichen Scholle auf einmal von ihm gefallen wäre, als ob er ein anderer geworden wäre. Er begann schon daran zu glauben, was ihm Blau sagte : »Der Mensch ist dort daheim, wo es ihm gut geht.«

Daran glaubte er und war glücklich. Der Arme.